

Insel Verlag

Leseprobe



Fröberg Idling, Peter
Gesang für einen aufziehenden Sturm

Roman
Aus dem Schwedischen von Verena Reichel

© Insel Verlag
978-3-458-17628-2

SV

Peter Fröberg Idling

Gesang für
einen aufziehenden
Sturm

Roman

Aus dem Schwedischen von
Verena Reichel

Insel Verlag

Die schwedische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
Sång till den storm som ska komma
bei Natur & Kultur, Stockholm.

Die Übersetzung wurde
vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Der Insel Verlag dankt dem Schwedischen Kunstrat
für die Förderung der Übersetzung.

Erste Auflage 2015

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2015

Copyright © Peter Fröberg Idling 2012

Published by arrangement with Partners in Stories Stockholm AB
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch
einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17628-2

Eine Fantasie

Später sollte der richtige Krieg entfesselt werden, heimlich gesteuert vom Radio der amerikanischen Botschaft in Phnom Penh. Nicht nur das Jetzt wurde vernichtet, sondern auch das Vergangene; es war ebenso sehr eine Auslöschung von Kulturen und Werten wie von materiellen Dingen. Aus der Asche konnte sich kein Vogel Phönix mehr erheben. Es blieb nicht einmal genug, um die Erinnerung an diese verlorengegangene Welt wiederzuerschaffen.

A Dragon Apparent, Norman Lewis

I. Sar

*Jetzt sitzen wir hier in unserer schwerelosen
Erwartung mit allzu vielen Armbanduhr in einem
tickenden kleinen Salon*

(...)

*– während die Stille ihre vergeudete Krocketkugel
gegen die Wand rollen lässt*

Sven Alfons

Montag, 22. August 1955

Du legst einen schweren Hörer aus schwarzem, mattem Bakelit zurück auf die Gabel. Die Gedanken schon nicht mehr am anderen Ende der Leitung.

Dienstag, 23. August 1955

Du stehst vor einem Auto. Es ist ein schwarzes Auto, und es gehört dir. Du hast es geerbt. Von deiner Schwester, die es von ihrem Liebhaber bekommen hat. Es ist kein neues Auto, aber vor zwanzig Jahren war es ein Auto für Könige und Premierminister, Lack und Chrom glänzen. Die Scheinwerfer sind zwei große gelbe Augen über den hohen Kurven der Kotflügel. Über die schmalen Rippen des Kühlergrills verlaufen zwei auf den Kopf gestellte V. Das Lenkrad ist weiß.

In der Hand hältst du die Autoschlüssel.

Gleich wirst du dich in das Auto setzen und durch die in Dunkelheit getauchte, leere Stadt fahren. Aber verweile noch ein wenig hier, in dem flüchtigen Honiglicht, das dem Sonnenuntergang vorangeht.

Der Abend ist schwül und still. Wenn du willst, kannst du das Portemonnaie aus der Aktentasche nehmen, die Fotografie hervorholen. Sie dir zulächeln lassen, ihren Kopf leicht nach rechts geneigt. Die sorgfältig manikürten Fingerspitzen ruhen auf dem Schlüsselbein. Die dunklen Haare sind lockig und offen und umrahmen das bleiche, glatte Gesicht. Die Augen unter den etwas zu üppigen Brauen begegnen den deinen. Sie lacht ihr helles Lachen, schließt mit einem Lächeln die Lippen über den ebenmäßigen Zähnen und hält deinen Blick mit dem ihren fest, ehe er weiterwandert. Dann streckt sie den Rücken, und die Seidenbluse changiert in Nuancen von Kreideweiß zu Graulila. Der Kellner schenkt Wein nach, aber sie streift ablehnend mit der Hand über das halbvolle Glas. Schließlich schaffst du es, den Blick von ihr loszureißen und mit einem zögernden Lächeln auf das weiße Geschirr hinabzublicken. Du schneidest ein

Stück von der Entenbrust ab, ziehst es durch die Soße und zerteilst eine Kartoffel. Dann siehst du, wie ihre Hand das Weinglas leicht umfasst, und wieder folgst du unwillkürlich der Bogenbewegung des Glases hinauf zu ihrem Mund.

Du stehst vor einem Auto. Steig ein und setz dich ans Steuer. Starte den Motor, lausche dem gleichmäßigen Geräusch. Leg den ersten Gang ein und beginne die Fahrt wie geplant. Mach keine Umwege, aber meide die Viertel am Marché Abbatoir mit ihren holprigen und lehmigen Straßen. Fahr ruhig im höchsten Gang zum Fluss. Auf der Landzunge, wo der Mekong in den Sap mündet, wird das Auge des Leuchtturms seine Runden durch die Dunkelheit drehen, während du weiter am Quai Sisowath und Quai Norodom und Quai Lagrandière entlangfährst. Zu den großen Bäumen vor der Kathedrale, wo du parken kannst. Dort wirst du noch eine Weile warten müssen, bis der große, stille Schatten einer Fahrraddroschke angeglitten kommt. Wenn ihr das Passwort ausgetauscht habt, wirst du dich in die Droschke setzen.

Setz dich in die Droschke.

Sie wird dich an einen anderen Ort bringen, weit entfernt von gestärkten Leinenservietten und Brokatkleidern mit Stehkragen.

Y
Y Y

Du bist an einem anderen Ort. Du stehst vor einem einfachen Haus auf hohen Pfählen. Durch das Fenster ist zu ahnen, dass im Inneren eine Petroleumlampe brennt. Man hört ein Schwein in seinem Gehege herumgrunzen, die üppigen Bananenpalmen sind in tieferes Dunkel getaucht als die Dunkelheit ringsum.

Die Fahrraddroschke entfernt sich hinter dir, nachdem

du für einen Augenblick das Gesicht des Fahrers gesehen hast, als er sich eine dicke, aus grünen Tabakblättern gerollte Zigarette ansteckte. Ein älterer Mann, mit einem Gesicht, das dir in der flackernden Beleuchtung der Flamme fast erschreckend vorkam.

Geh zum Haus. Geh zum Haus und seiner steilen Treppe, auch wenn es eine Falle sein kann. Es kann immer eine Falle sein. Schieb den Hut in den Nacken, sodass du hinaufspähen kannst, ohne dich zurückzulehnen. Drück das Einstecktuch tiefer in die Brusttasche des Jacketts, damit es nicht zu einer weißen Zielscheibe für einen Schützen wird.

Du gehst eine steile Treppe aus Zement hinauf. Die Nacht ist angefüllt mit allen möglichen Tierlauten, sonst ist nichts zu hören. Du hast eine Aktentasche in der Hand, und in der Tasche ein elegantes Portemonnaie, und in dem Portemonnaie die Fotografie einer jungen Frau, die du hinter dem weißen Einstecktuch im Herzen trägst.

Du bist eine steile Treppe hinaufgegangen und stehst jetzt auf einer Veranda. Die Absätze der Schuhe haben bei jedem Schritt Abdrücke auf dem Schachbrettmuster der Keramikplatten hinterlassen. Leg die Handfläche an das polierte Holz der Tür, bleib einen Augenblick so stehen. Bedenke noch einmal die Alternativen. Was jetzt geschehen kann. Alles Mögliche kann jetzt geschehen, aber stell dir vor, die Sicherheitspolizei öffnet die Tür. Ein langer, dünner Mann, mit sehnigen Händen und einer Narbe am linken Unterarm. Oder vielleicht ein untersetzter Mann mit tief liegender Körpermitte, die kurzen Haare im Nacken aufgestellt wie Schweineborsten. Wer auch immer öffnet, es wird ein Mann in deinem Alter sein, und er wird sich sehr schnell bewegen, um dich am Jackettärmel zu packen oder dir in den Schritt zu treten. Es ist auch möglich, dass er dir mit einem Bam-

busstock seitlich gegen den Kopf schlägt oder dass er einen geladenen Revolver mit beiden Händen umklammert hält.

Du stellst dir vor, was dann geschieht. Wie sich die Geschichte teilt, sich wieder und wieder verzweigt. Ein Teil der Geschichte zieht dorthin, wo die Männer zuhören, beeindruckt von deiner Gefühlskälte und dem sympathischen Lächeln. Wo sie sich wider alle Erwartung von den Erklärungen überzeugen lassen, warum du dich genau hier und genau jetzt mit einer Aktentasche voll mit kompromittierendem Material befindest. Wo sie dich mit einer strengen Ermahnung und einem Blinzeln gehen lassen. Oder wo dir in einem späteren Stadium ein Gespräch mit dem Gefängnischef bewilligt wird, der dir deine aufrichtige Empörung darüber abnimmt, dass man dich unschuldig mit Kommunisten und Meuchelmördern in einen Topf geworfen habe.

Aber du weißt, dass dies das Wunschenken deines stark angespannten Bewusstseins ist, dass die wirkliche Geschichte eine andere ist. Der Schlag mit dem Bambusstock seitlich gegen den Kopf, der verwirrende Schmerz und das ausgestreckte Bein, das dich stolpern lässt, ehe du die Treppe erreicht hast. Der untersetzte Mann, der dich an einen Stuhl fesselt und ohne Vorwarnung mit einem Tritt deine Backenzähne zertrümmert, der dich mit dem Stuhl umkippen lässt. Der dir die Fingerknochen der Reihe nach bricht, obwohl du all deine Freunde einen nach dem anderen verrätst.

Du stehst da, die Handfläche an das Holz der Tür gelegt, und diejenigen, die sich dahinter befinden, erwarten dich.

Klopf an die Tür.

Klopf zwei, drei Mal und warte auf ein Flüstern von drinnen.

Beantworte das Flüstern.

Y
Y Y

Du sitzt im Schein einer Petroleumlampe. Du sitzt in einem Zimmer, das sich außerhalb des gelben Lichtkreises der Lampe verliert. Vor dir schweben zwei beleuchtete Gesichter, ein breitknochiges und ein hageres. Der Tisch ist mit Papierbögen voller französischer Buchstaben und langer Zeilen in deiner eigenen Sprache bedeckt. Über einem niedrigen Bett hängt ein zusammengeknottetes Mückennetz. Die Männer dir gegenüber sind genauso gekleidet wie du, sie tragen weiße, kurzärmelige Hemden und dunkle Hosen, die Jacketts über die Rückenlehnen der Stühle gelegt.

Du kennst die beiden Männer. Du kennst sie schon seit langem. Du hast sie im Debattierklub bei Vannsak in Paris getroffen. Ihr habt gemeinsam über das Leben fantasiert, das ihr jetzt lebt, ihr habt in Cafés, nach Vorträgen, bei billigen Mahlzeiten in billigen Restaurants diskutiert. Der mit den breiten Kiefern heißt Yan, der mit dem hageren Gesicht heißt Sok. Ihr habt euch regelmäßig in der rue Lapepède getroffen, in einer Gruppe, die man später Parteizelle nennen würde. Dasselbe tut ihr jetzt auch, obwohl dir der Name der Straße draußen unbekannt ist.

Ihr sprecht mit leisen Stimmen. Sollte jemand lautlos unterhalb der Fenster stehen und lauschen, würde er nur schwaches Gemurmel hören. Ihr unterhaltet euch konzentriert, wechselt nachdenkliche Blicke und kratzt mit euren Füllfederhaltern Wörter auf das Papier, das sich in der feuchten Jahreszeit wellt.

Das Treffen ist von dem Gefühl geprägt, dass viel auf dem Spiel steht, dass Eile geboten ist. Du hörst den anderen aufmerksam zu, stets auf der Hut vor Lauten, die nicht zu den üblichen Geräuschen der Nacht gehören: Hunde, die anfangen, in eine bestimmte Richtung zu bellen, eine Autotür, die zuschlägt, ein Kommandoruf, das Poltern rascher Schritte auf der Treppe.

Vor dir liegt die Tagesordnung. Sie wurde hastig aufs Pa-

pier geworfen, die vielen tintenblauen Punkte bilden eine Spalte, die sich nach innen neigt, zur Mitte des Papiers hin. Es sind weniger als drei Wochen bis zur Parlamentswahl, und obwohl du es dir nicht anmerken lässt, hast du das Gefühl, als würde sich der Boden unter dir bewegen. Als würde er kaum merklich treiben, in die falsche Richtung. An einem Abend wie diesem, mit Yan und Sok gegenüber am Tisch, ist jedoch nicht die richtige Gelegenheit, das zu sagen. Vielleicht fühlen auch sie denselben unaufhaltsamen Erdrutsch, aber ihr seid hier, um etwas anderes zu tun. Ihr seid hier, um für den Sieg zu planen. An diesem Abend gibt es nur Ernst und Enthusiasmus.

Auf dem Tisch stehen hohe Trinkgläser. Fünf Stück, obwohl ihr nur drei seid. Alles, um ungebetene Gäste zu verwirren. In den Gläsern ist dunkler Jasmin Tee, der in der schwachen Beleuchtung bernsteinfarben schimmert. Auf jedem Glas liegt ein kleiner runder Untersetzer, um zu verhindern, dass es sich mit ertrinkenden Insekten füllt.

Ihr geht Punkt für Punkt durch. Ihr tauscht Dokumente aus und trinkt euren lauwarmen Tee. Draußen ist Nacht und Dunkelheit und eine gesegnete Stille, und Yan stellt die amerikanische Frage. Du hast nichts Neues beizutragen und sagst stattdessen: Vannsak findet, ihr solltet sie in dieser prekären Lage außer Acht lassen, und du hättest ihm zugestimmt.

Yan stellt die chinesische Frage und die französische und kehrt dann zur amerikanischen zurück. Aber du hältst an deiner Meinung fest.

Das Verhältnis zu dem neuen Imperialismus, den neuen Kolonisatoren, kann in der Wahlkampagne verwendet oder ausgeblendet werden. Mit der Unterzeichnung eines Zusammenarbeitsabkommens mit Washington hat der Prinz sich eine Blöße gegeben. Die könnte man nutzen. Doch deine Intuition sagt dir, ihr solltet es lassen. Hinter dem Abkommen

steckt eine verborgene Absicht des Prinzen. Welche, weißt du nicht.

Es ist schwierig, mit Männern wie denen dir gegenüber etwas so Privates zu erörtern wie ein Gefühl. Du verharrst also wortlos hinter deinem Unwillen, diese Frage auf die Tagesordnung zu setzen.

Yan und Sok betrachten dich, du bleibst stumm, und schließlich macht Sok eine Notiz und sagt, lasst uns fortfahren. Lasst uns fortfahren, sagt er, und du kannst die Notiz nicht entziffern, aber das ist nicht nötig. Du weißt, dass dein Schweigen dem Zentrum der Organisation gemeldet werden wird. Du rechnest jedoch mit Verständnis. Dein Auftrag lautet nicht, die Politik der Organisation durchzusetzen. Es lautet, pragmatisch zu sein. In erster Linie sollst du mittels deiner prominenten, aber verborgenen Position innerhalb der Demokratischen Partei Yan und Sok über die internen Angelegenheiten der Demokraten informieren. Erst in zweiter Linie sollst du die Politik beeinflussen. Ersteres ist riskant, Letzteres direkt gefährlich.

Soks Aufgabe ist es, über diejenigen zu berichten, die sich nicht den gemeinsam gefassten Beschlüssen fügen. Mit seinen unleserlichen Buchstaben zieht er seine Loyalität mit der Partei der Freundschaft mit dir vor. Die Sache ist wichtiger als individuelle Rücksichtnahme. Das ist ganz richtig so, und du schätzt seine Disziplin und seinen Mangel an Sentimentalität. Es macht ihn außerdem einfacher zu durchschauen. Du denkst, Sok ist ein Genosse, auf den sich die Organisation verlassen kann, auch wenn du das nicht kannst.

Ihr fahrt fort. Schneller jetzt. Es ist, als würde die Gefahr, entdeckt zu werden, mit jeder Minute, die ihr euch weiter im selben Zimmer befindet, steigen. Die Anspannung ist ansteckend.

Du berichtest über die Strategien Vannsaks und der De-

mokraten. Vannsaks Energie erscheint dir unerschöpflich, und das sagst du deinen Genossen. Beide fahren mit ihren Zeigefingern über die Anmerkungen in seinem Kalender, den du kopiert hast. Ihr könnt nur bedauern, dass er nicht mehr einer von euch ist. Es ist jetzt lange her, dass er als selbsternannter Proletarier mit seiner wohlhabenden Familie gebrochen hat.

Einmal war er rot. Jetzt ist er eher rosa.

Du vermischst den trockenen Zigarettenrauch mit Tee, und Yan beginnt die jüngsten Informationen über die Verluste der Volksfront vorzutragen, den Teil der Organisation, der nicht im Verborgenen wirkt. Über Verschwundene und solche, die in Krankenhäusern gelandet sind. All die Gewalt, die gegen euch gerichtet ist, wird von den Behörden als *private Abrechnungen* abgetan, es gibt nicht einmal eine Notiz in den Zeitungen. Diese Taktik ist nicht besonders raffiniert, aber umso effektiver. Yan konstatiert, dass ein Kollaps nahe bevorsteht.

Du liest Namen auf einer von Yan geschriebenen Liste, aber es sind keine darunter, die du mit einem Gesicht verbinden kannst. Sie alle sind Meas' Männer. Meas selbst ist Schlagstöcken und Handschellen entkommen. Dass er offiziell als Führer der Volksfront agiert, ist ein Wagnis. Er ist dem Gewaltapparat des Staates total ausgeliefert. Aber schafft er es durch die Wahl, wird er vermutlich der nächste Vorsitzende der Organisation. Das würde seiner eigenen Auffassung von der Bedeutsamkeit seiner Person entsprechen. Meas ist ein Mann, den man im Auge behalten muss. Und von dem man lernen kann. Du arbeitest im Verborgenen, er in der Öffentlichkeit. Welche Strategie am effektivsten ist, werdet ihr bald empirisch belegen können.

Anschließend fasst Yan die jüngste Entwicklung im Ausland zusammen. Eure Arbeit ist zwar auf euer eigenes Land beschränkt, aber die Unterdrückung ist global und der

Kampf ist es auch. In Paris hast du Freunde aus der gesamten französischsprachigen Welt gefunden, aus Ländern, von denen du nicht einmal wusstest, dass es sie gibt, und das Gefühl, in einem weltumspannenden Zusammenhang aufzugehen, an einer Gemeinschaft teilzuhaben, die die Geschichte zwingen würde, eine neue und noch nie dagewesene Wendung zu nehmen, dieses Gefühl ist dir eine unversiegbare Quelle der Zuversicht und der Inspiration. Besonders aufmerksam verfolgt ihr deshalb nicht nur die Entwicklung in den Ländern, die euch direkt umgeben, sondern ihr richtet euren Blick auch auf ferne Staaten. Aus den Geschehnissen dort gibt es Lehren zu ziehen, denn auch wenn die Voraussetzungen sich unterscheiden, der Widerstand ist derselbe. Yan berichtet von terroristischen Bombardierungen durch die Franzosen, von der Auslöschung ganzer Dörfer in Marokko, von Hunderten von Toten. Und du denkst an deine marokkanischen Freunde, die sich der Freiheitsbewegung angeschlossen haben. Yan erzählt von vereinzelt Attacks in Algerien, von der französischen Mobilisierung und den Massenverhaftungen von Arabern in Paris. Von den Unruhen in Tunesien. Er kommt auf die unerbittlichen Kämpfe in Gaza zu sprechen, und du denkst an einen libanesischen Bekannten, einen schlaksigen, freundlichen Mann, der zu den Gründern der Bewegung Arabischer Nationalisten gehört.

Eine so bunte Versammlung, und doch so unauflöslich miteinander verbunden durch eine gemeinsame Vision von der Zukunft.

War da eben ein Geräusch?

Du begegnest Yans Blick. Du begegnest Soks Blick. Ihre Gesichter sind völlig ausdruckslos, nur die Augen bewegen sich. Ihr sitzt wie erstarrt da, und draußen herrscht Stille. Hätte jemand gerade seine Anwesenheit verraten, wäre diese Person jetzt ebenso unbeweglich wie ihr. Du und Yan beginnt rasch, eure Papiere einzusammeln. Vorsichtig legt ihr